

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1696. Will, Hans. 1926. "Jap im Landesmuseum." [Yap in the State Museum]. *Darmstädter Tageblatt* (Darmstadt). 1926 July.

Item on the exhibition of a series of artefacts and ethnographica collected by Georg Fritz on Yap.

* Jap im Landesmuseum.

Von
Von Dr. Hans Will.

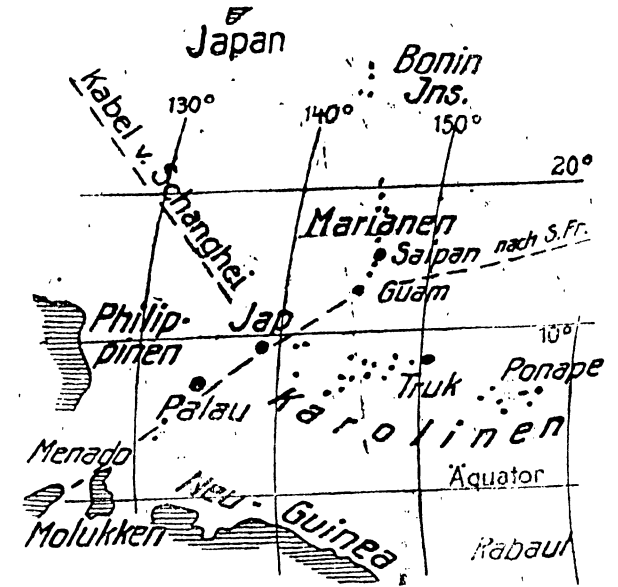
Durch die Unglücksbotschaft, die während der Feiertage aus New-York eintraf, ist die Aufmerksamkeit auf das ferne Eiland gelenkt worden, eines der schönsten im ehemals deutschen Kolonialbesitz. In Nummer 359 dieser Zeitung hat W. Bochhammer in dankenswerter Weise aus persönlicher Erinnerung von ihm erzählt. Er hat dabei auch die kulturelle Seite gestreift. In der Tat war die Insel eine Fundgrube für den Ethnologen, und der Untergang ihrer Bevölkerung ist der zweite schwere Verlust im letzten Jahrzehnt, nachdem 1922 die Osterinsel im Meer versunken ist. In den folgenden Zeilen sollen daher einige Erläuterungen zu den im Landesmuseum befindlichen ethnographischen Gegenständen aus Jap gegeben werden. Sie entstammen einer Schenkung des Hessischen Regierungsrates *C o r g F r i t z*, ehemaligem Bezirksbeamten auf den Karolinen. Ausgestellt sind sie in einem Schaukasten vor dem mittleren Fenster auf der Theaterseite der ethnographischen Abteilung im Untergeschoß.

Der bei Schilderungen aus der Südsee immer wieder hervorgehobene Eindruck unschuldsvoller Heiterkeit liegt darüber. In hellen Farben sprechen Stein und Muscheltier zu uns. Die Gegenstände, zu denen sie verarbeitet sind, sind typisch für Jap und die Karolinen überhaupt. Das „Fä“ genannte Steingeld aus Aragonit, auf das bei Bochhammer hingewiesen wurde, ist allerdings eine Besonderheit, die sich sonst nirgends findet. Das größte der hier ausgestellten Stücke hat zwar nur den zehnten Teil des dort angegebenen Höchstumfangs. Die Gewinnung selbst ist zweifellos, wie man gesagt hat, eine „wahnsinnige Arbeitsverschwendung“. Es liegt aber durchaus in dem Wesen der primitiven Psyche, daß man, von dem Notwendigen abgesehen, auch für das seiner „Schönheit“ wegen Wertvolle weder Mühe noch Zeit spart. Denselben Farbton hat eine Weisklinge aus der (fossilen) Schale der Riesenschnecke *Tridacna*. Sie ist nur roh bearbeitet, kaum geschliffen, wirkt aber gerade dadurch sehr „steinzeitlich“. Uralt ist jedenfalls die Art der Schäftung: die Klinge ist auf das kurze Ende eines Asthies aufgelegt und mit Korostrich festgebunden. Wesentlich kleiner ist ein poliertes Steinbeil von derselben Konstruktion.

Außer dem Arbeitsgerät ist alles andere durch das Streben nach Schmückung des Körpers bestimmt. Die Schmuckrendigkeit geht Hand in Hand mit der Vorliebe für Tanz und Musik, wie sie alle Karoliner auszeichnet. Beim Tanz, der unter Begleitung von Trommeln und Flöten vor sich geht, wird oft ein besonderer Schmuck angelegt. Käämme und Federn werden ins Haar gesteckt, und vor allem behängt man sich gerne mit Hals- und Hüftzierat. Zwei Tanzgürtel der Sammlung *Fritz* zeigen, welcher Art der Schmuck ist. Das Wesentliche ist stets die Muschel oder aus ihr gewonnene Scheiben und Ringe. In unserem Fall sind es schöne Exemplare der *Ovula-Schnecke*, deren Vorzellanton sich von dem braunen Geflecht des eigentlichen Gürtels und von der natürlichen Haut, an die ja immer zu denken ist, wirksam abhebt. Das gilt auch für die drei Armringe aus *Tridacna*-Muschel, die da, wo die Epidermis abgeschliffen ist, einen prächtigen Perlmutterschalen aufweisen. Durch ihre rötliche Farbe fällt eine Kette aus Muschelfrüchten auf, die so zusammengesetzt sind, daß die viereckigen in der Mitte, die runden nach den Enden zu liegen. Diese „Gau“ genannte Halskette (aus *Spondylus*) hat vor allem Geldwert. „Geld“ sind auch die mit Handhabe versehenen oder an einer Schnur hängenden Perlmuttergehäusen von schaufel- oder spatelförmigem Aussehen. Man hat bei den größeren das Gefühl, ein Gerät zum Schöpfen vor sich zu haben. Sicher war das auch die ursprüngliche Bestimmung. Die Seltenheit des Materials verführte dann aber zum Sammeln, zur „Schabkiste“.

*Mumpscher
Zybel.
Nr. 7 am 2/1 26*

Körpereigenschaften und die gesellschaftliche Schichtung auf die Beimischung eines vielleicht urstämmlichen, vielleicht eingewanderten Volksteiles von papuanischem Ursprung, wie dies auf den benachbarten Palauinseln der Fall ist. Die Mehrheit der Bevölkerung wohnt, zu Dörfern und Hauptlingtschaften vereint, am Strande, in ihren Kolos- und Taropflanzungen, in der Nähe ihrer sturmsicheren Versammlungshäuser mit oft gewaltig hohen Giebeln, ihrer Fischgärten und Auslegerkanus, mit denen sie zum nächtlichen Fang der fliegenden Fische hinaus auf die hohe See fahren. Der unfruchtbare Vateritboden der Anhöhen ist



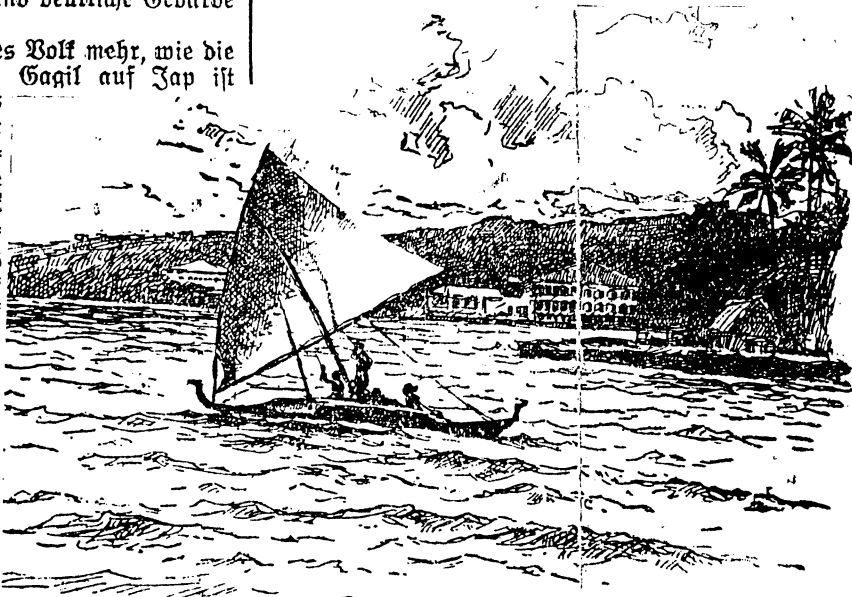
Steppe, bedeckt mit Farnen und Bärlapp, hier und da von Pandanusgruppen und niedrigem Busch unterbrochen; in feuchten Schluchten wächst der nahrhafte Brotfruchtbaum und die Arekapalme, die dem Eingeborenen die Betelnuß, sein unentbehrliches Genussmittel, liefert. Eine Besonderheit von Jap ist das Steingeld: mühlsteinförmige, durchlochte Aragonitplättchen von der Größe eines Handtellers bis zu Durchmesser von über zwei Metern. Es wird nicht hier, sondern auf den Palauinseln gebrochen und hergerichtet. Auf zusammengelassenen Kanus oder Flößen wurden dann die viele Zentner schweren Lasten 400 Kilometer weit über die hohe See befördert, und viele Opfer forderte der Dienst auch dieses Reichturns. Später besorgten Händler-schiffe das einträgliche Geschäft.

Außer diesen Steinen dienen als Geld im Verkehr der Eingeborenen noch besonders zugerichtete Perlmuttergehäusen, Hibiskusmatten und die in mühsamer Arbeit zu Rundscheibchen geschliffenen, orangeroten Teile der *Chama*-Muschel, die zu kostbaren Ketten aufgereiht werden. Wesen und Wert des Eingeborenengeldes liegt in der auf seine Gewinnung und Herstellung verwendeten Arbeit, die der Bewohner des Insel-Paradieses gern meidet. Sein Tagesleben ist Spiel und Müßiggang. Der Frau liegt die Bewirtschaftung der kleinen Tarofelder, zum Teil der Fischfang

bau, die Kokosernte, der Fischfang auf hoher See. Diese Gemeinschaftsarbeiten stehen unter religiöser Weihe und Vorbereitung und sind von Festlichkeiten, von Sang und Tanz begleitet. Die zehn Landschaften Taps sind zu zwei Kriegsbünden vereinigt, die sich früher mit viel Geschrei und wenig Blutverlust befehdeten. Unter der deutschen Herrschaft beschworen sie gerne den Burgfrieden und die Stämme beschränken sich seitdem auf den friedlichen Wettbewerb in Segel- und Ruderregatten und vor allem in ihren Tänzen. Man staunt über die Sorgfalt und Geduld ihrer monatelangen Einübung, die Kunst und Schönheit ihrer Ausföhrung durch die gesamte, festlich geschmückte Mannschaft des Stammes. Alle möglichen Erlebnisse, Seefahrt, Fischfang, Streit und vor allem das Liebesleben bilden den Inhalt und die höchst ausdrucksvolle und deutliche Gebärde des Tanzes.

Die Tapleute sind kein seefahrendes Volk mehr, wie die Atollbewohner der Zentralkarolinen. Gagil auf Tap ist die Hauptkultstätte Jongelaps, des Schutzgottes der Seefahrt und der Häuptling von Gaskapar sein Oberpriester. Ihm bringen alljährlich die Bewohner der westlich von Ruf liegenden Atolle ihren Tribut an feingewebten Hibiskusbatten, Gelbwurz (als Schminke der festlich geölten Körper) und mühsam geschliffenen Muschelschellen. Von der äußersten, 1200 Kilometer entfernten Inselgruppe segeln ihre Hochseelanus unter der Leitung stern-, wind- und strömungskundiger Führer nach Westen, vereinigen sich unterwegs mit den Flotten der im Kurse liegenden Atolle. Kommt ein Sturm auf, so werden Mast und Segel niedergelegt, alle beweglichen Gegenstände festgebunden, das Kanu versenkt: da es aus dem leichten Holze des Brotfrucht- oder Calophyllumbaumes gehöhlt und aufgeborbet ist, schwimmt es in Meeresspiegelhöhe. Alle Fahr-

gäste, Männer, Weiber und Kinder halten sich schwimmend an ihm fest und lassen Sturm und Wellen über sich hinwegbrausen. Hat Himmel und Meer sich beruhigt, so wird das Fahrzeug durch Schöpfen und Schlingern in der Längsrichtung wieder entleert und flott gemacht. Wochen dauert die Fahrt und manches Boot wird bei dauernd verhülltem Sternenhimmel verschlagen und erreicht sein Ziel nicht. Dann segelt es der untergehenden Sonne nach, denn dort im Westen muß es, wenn auch noch monatelanger qualvoller Fahrt, auf rettendes Land stoßen. Fast jährlich kam zur Zeit der deutschen Herrschaft die Nachricht der Konsulate auf den Philippinen, einmal sogar aus Schanghai, daß mehrere Karolinerkanus an der Küste von Luzon, Mindanao, oder in der Tanssemündung gelandet seien. Die Insassen wurden dann auf dem regelmäßigen Dampferwege nach Tap oder Saipan befördert und mußten die Kosten ihrer Heimreise abarbeiten. Wie aber,



Die Kabelgebäude auf Tap.

so fragt jeder, erhalten sich die Verschlagenen auf ihrer monatelangen Irrfahrt über Tausende von Seemeilen? Sie nähren sich von Fischen, deren Anwesenheit sie an der Bewegung der Wasserfläche erkennen und die sie mit den stets mitgeführten Geräten, und von Schildkröten, die sie tauchend mit Händen fangen. Den Durst stillen sie bei Regenlosigkeit durch möglichst tiefes Tauchen: dann nimmt, vermöge des Druckes, der Körper durch die Poren die erforderliche Wassermenge unmittelbar auf. — Das ist das Heldentum und die in Liedern gefeierte Poesie dieser Seefahrer.

Auf seiner Erdumsegelung war Magellanes 1521 mitten durch all die Inselchwärme der Südsee gefahren, ohne, mit Ausnahme zweier unbewohnten, eine Insel zu sichten. Erst die hohen Labronen (Marianen) fand er im äußersten Westen. Nach ihm entdeckten dann spanische Seefahrer die Karolinen. Spanien nahm die Inseln nicht förmlich in Besitz noch weniger in geordnete Verwaltung. Sie galten als herrenlos und als im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts der deutsche Handel auch in diesem Teile der Südsee aufblühte und das Reich in Neu-Guinea und auf den Marshall-Inseln seine Kolonialherrschaft errichtete, da wurde 1885 auch auf Tap die deutsche Flagge aufgezogen. Es kam zum diplomatischen Streit mit Spanien und zum päpstlichen Schiedspruch, der Spanien die Herrschaft, Deutschland gewisse Vorrechte auf den Karolinen zusprach. Nachdem dann 1898 Spaniens Kolonialmacht auf den Philippinen und in Westindien zusammengebrochen war, verkaufte es die mikronesischen Karolinen-Malou- und Marianeninseln dem Reich für 17 Millionen M. Die 15 Jahre deutscher Herrschaft gaben dem Inselgebiete eine geordnete Verwaltung und wohlwollende Regierung.

Eine Dampferlinie verband die Inseln untereinander und mit Hongkong und Sydney, eine zweite mit Manila und Neu-Guinea. Tap wurde ein Knotenpunkt des Kabels der Deutsch-Niederländischen Telegraphengesellschaft nach Menado (Holländisch-Indien), Schanghai und Guam: San-Franzisko und stand als Funkstation der deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie in Verbindung mit Angaur (Palauinseln), Nauru (Marshallinseln) und Rabaul (Deutsch-Neuguinea).

Als dann das Diktat von Versailles Japan die Mandatsgewalt über Deutsch-Mikronesien zusprach, entstand um der Wichtigkeit Taps als Kabel- und Funkstation willen ein Streit zwischen Japan und den Vereinigten Staaten, der nur vorläufig beigelegt ist und erdgültig erst mit der Gesamtfrage, welcher von beiden Mächten die Herrschaft über die Südsee und damit die Vorherrschaft über Ostasien zufalle, entschieden werden wird.